

# Ver einigte Säuberer Zeitung No 36.

Gedruckt mit Edlen von Kleinmayer'schen Schriften.

Freitag den 6. May 1814.

## Offizielle Nachrichten aus Paris.

Vom 21. April.

Se. k. k. Majestät befinden sich fortwährend zu Paris. Am 19. geruhten Allerhöchstdieselben, den Senat in Corpore zu empfangen.

Se. k. k. Majestät benutzen die Stunden, welche Sie der Arbeit im Kabinete entziehen können, um die Kunstschätze und Denkwürdigkeiten der Hauptstadt Frankreichs zu besuchen. Wo Allerhöchstdieselben Sich zeigen, werden Sie stets mit dem Freudenrufe des Volkes begrüßt.

Der k. k. Kammerherr, Fürst Paul Esterházy, ist mit einem Auftrage Er. k. k. Majestät an Se. Majestät den König von Frankreich nach England abgesendet worden, und hat Paris am 20. verlassen.

Se. k. k. Majestät verfügten Sich am 16. nach Rambouillet, um Ihrer Majestät der Kaiserin Marie Louise, Herzogin von Parma und Piacenza, einen Besuch abzustatten. Ihre Majestät, welche seit mehreren Tagen unpaßlich waren, und das Zimmer nicht verlassen hatten, kamen dessen ungeachtet Ihrem allerdurchlauchtigsten Vater bis zum Haus Eingange des Schlosses mit Höchstihrem Sohne, dem Prinzen von Parma und Piacenza, und von Ihrem Hofstaate begleitet, entgegen. Se. Majestät der Kaiser begleiteten Ihre durchlauchtigste Toch-

ter in Ihre Zimmer, und verweilten mehrere Stunden mit Ihr.

Diese Stunden waren die ersten glücklichen, die der jungen Monarchin, in den Stürmen der letzten Zeit, in welcher sie mit beispiellosem Muthe und Standhaftigkeit einen grossen Theil der Regierungskraft getragen hatte, zu Theil wurden. Ihre Majestät war durch diese Unterredung sichtbar erheitert worden, und erklärte gleich nachher Ihren Entschluß, der Einladung Er. Majestät des Kaisers zu folgen, und Sich auf einige Wochen in die Mitte der kaiserl. Familie zu begeben.

Se. Majestät der Kaiser übernachteten in Rambouillet, und trafen am 17. Nachmittags wieder in Paris ein.

Ihre Majestät die Kaiserin, wird am 22. dieses die Reise nach Oesterreich antreten, und sich nach Schönbrunn verfügen. Die Herzogin von Montebello und mehrere Ihrer treuen Diener werden Ihr folgen. Se. Majestät der Kaiser, haben dem General-Major, Grafen v. Rinský, und den k. k. Kammerherren, Grafen Eugen Wrba und Taaffe, den Auftrag ertheilt, Höchstselbe auf der Reise zu begleiten.

Die durchlauchtigste Kaisers-Tochter, welche durch eine in der Geschichte seltene Hingebung, grosse und bleibende Ansprüche auf die Dankbarkeit Ihres Vaterlandes erworben hat, scheidet von Frankreich unter den Segenswünschen der ganzen Französischen Nation. Sie hinterläßt in diesem Reiche den schönen Ruhm,



unzählige Wohlthaten ausgeübt, und viele Thränen getrocknet zu haben; nicht eine warde in dieser verhängnißvollen Zeit durch Ihre Schuld vergossen!

— — —

Anrede des Fürsten von Benevent, im Namen des Senats, an Eu. k. k. Majestät den Kaiser von Oesterreich.

Sire!

Der Senat ist Eu. k. k. Majestät den Tribut seiner besondern Ehrfurcht schuldig.

Eu. Majestät hatten die Absicht, durch eine großmüthige Hingebung eine dauerhafte Vereinigung zwischen Frankreich und Oesterreich zu stiften, welche beyde Reiche durch ein gemeinschaftliches Interesse verknüpfen, und den Frieden für Europa befördern sollte.

Umsonst bot aber die erhabene und würdige Kaiserstochter, von Eu. Majestät Geiste belebt, alles, wodurch die Weisheit überzeugen, die Sanftmuth gewinnen und hinreißen kann, auf Eu. Majestät Hoffnungen, die ihrigen, und die ungerigen wurden getäuscht. Eu. Majestät beschränkten sich nunmehr auf Ihre hohen königlichen Pflichten, und sagten sich, daß Sie vor allem andern Monarch seyn müßten. Sie haben Europa gerettet, indem Sie den, welcher durch eine blinde Hartnäckigkeit Europa, und zugleich sich selbst den Untergang bereitete, seinem Schicksale überließen.

Sire! Der Senat dankt Eu. Majestät für die doppelte Wohlthat, die Sie uns als Vater und als Souverain erwiesen haben.

Sie sehen, Sire, nach fünfzehnjährigen Zerrüttungen die Welt beruhiget, Europa auf seinen alten Fundamenten von neuem befestiget, und die sämtlichen Völker, die ersten Familien der Könige, gewissermassen nur eine Familie bildend. Genießen Sie dieses schöne Schauspiel, und die Opfer, die ihr großes Gemüth gebracht hat, werden belohnt seyn.

Antwort Sr. Majestät des Kaisers.

Senatoren!

Ich nehme die Gefühle, die Sie hier ausdrücken, mit Rührung auf. Die Ruhe und das Glück Frankreichs hängen mit der Wohlfahrt meiner Völker zusammen. Als Nachbar dieses Reiches kann ich das Schicksal desselben nie als mir fremde betrachten. Die glücklichsten Epochen für Oesterreich und Frankreich waren die, wo die Monarchen dieser Rei-

che durch freundschaftliche Verhältnisse mit einander verbunden waren.

Ich habe zwanzig Jahre die Grundsätze, welche die Welt verwüsteten, bekämpft. Ich habe durch die Verheirathung meiner Tochter, als Souverain und als Vater, dem Wunsche, das Unglück Europas abzukürzen, ein unermeßliches Opfer gebracht. Dies Opfer war fruchtlos; ich werde aber nie bereuen, meine Pflicht gethan zu haben.

Der Friede, noch vor Kurzem unmöglich, wird unter dem Schutze der in Frankreich wiederhergestellten regelmäßigen und väterlichen Regierung leicht und dauerhaft werden. Mögen alle Partheyen sich um den König versammeln; möge ein und dasselbe Gefühl die ganze Nation beseelen! dann bin ich sicher, meine Bemühungen, mit denen meiner mächtigen und treuen Bundesgenossen vereint, von dem ersten Siege, auf welchen ich stolz seyn werde, gekrönt zu sehen: Frankreich wird stark ruhig und glücklich seyn!

— — —

### Frankreich.

Der Moniteur meldet: Ein Pariser Journal hat die Ankunft des Herzogs von Berry gemeldet; aber diese Nachricht war zu voreilig. Dieser königliche Prinz ist am 13. d. M. zu Cherbourg eingetroffen, und sollte am folgenden Tage über St. Lo sich nach Caen begeben. Se. königl. Hoheit haben dem Contreadmiral Bronde (zu Cherbourg) den Wunsch Ludwigs XVIII. eröffnet, am Bord eines französischen Linienschiffes nach Frankreich zurückzukehren. diesemnach hat das Kriegsschiff, Le Polonois, am 15. April als Parlamentair aus dem Hafen von Cherbourg an die englische Küste absegeln sollen. Wenn die Winde günstig sind, konnten S. Majestät am 22. oder 23. in letztgedachtem Hafen eintreffen.

Von Lord Wellingtons Einrücken in Toulouse hat man folgende Anzeige: Nichts beweist deutlicher, welches Verbrechen sich diejenigen schuldig gemacht, welche die Befehle und Brieffschaften der Regierung seit dem 1. d. M. zu unterschlagen wagten, als das neue und unnütze Blutvergießen, das am 10. unter den Mauern von Toulouse Statt gefunden hat.

Der Marschall Duc de Dalmatie hatte trotz den Vorsichtsmaßregeln, welche die provisorische Regierung ergriffen hatte, um ihn schleunig von den großen Ereignissen, welche Frank-



reich und der Welt den Frieden geben, nichts davon erfahren, und die Schlacht angenommen. Es wurden neue Cyressen zu neuen Lorbern gewunden. Die beiden Armeen so innig von gegenseitiger Achtung, dem Ausschlage gleicher Tapferkeit, durchdrungen, maßen sich abermals mit einander, und die französischen Truppen räumten nach einer heldenmüthigen Vertheidigung Toulouse. Wir haben den Tod des Divisionsgenerals Taupin, und die schwere Verwundung der Generale Harispe und Baurrot zu beklagen.

Man müßte alle Generale, alle Offiziere und alle Corps dieses tapfern Heeres nennen, welche standhaft die Anordnungen des Herrn Marschalls unterstützten; aber von welcher tiefen Betrübniß wird man durchdrungen, wenn man bedenkt, daß das Vaterland ein so edles Blut und so ruhmvolle Opfer nicht mehr in Anspruch nahm, daß sie im Gegentheile, vermittelst eines barbarischen und unverzeihlichen Machiavellismus, geheim gehalten wurden.

Jetzt sind die Herren Marschälle von allem genau unterrichtet; es gibt kein Armee-corps mehr, das nicht seine neuen Pflichten kennt, und die Ruhe, welche alle Truppen bis zum Frieden genießen sollen, jenen glücklichen Frieden, der den König von Frankreich in seine Hauptstadt zurückführen wird, die sich ihn zu besitzen, und ihm, mit dem gesammten französischen Volke ihre Liebe zu beweisen sehnt.

Naparte hat einen Chemisten, einen Botaniker und einen Astronomen zu Begleitern auf die Insel Elba verlangt. Man weiß noch nicht, welche Gelehrte großmüthig genug seyn werden, um sich zu einem solchen Opfer zu entschließen. Er liest regelmäßig des Morgens die sämtlichen Journale, macht Bemerkungen darüber, tadelt oder billigt die Maafregeln der Regierung. Wenn ihm etwas zu sehr mißfällt, bricht sein Zorn aus. Er sagt, er wolle auf der Insel Elba viel arbeiten, seine Lebensgeschichte schreiben, und Geheimnisse aufdecken, die Niemand kennt als Er. Sein Vorsatz ist, die Menschen seines Jahrhunderts zu schildern, wie sie sind.

(Er hat bereits am 20. April seine Reise nach der Insel Elba angetreten.)

Eine Deputation der Monalisten der Champagne, welche zu Troyes bei dem Kaiser von Oesterreich Audienz hatte, schien unentschlos-

sen, ob sie von Bourbons sprechen dürfe, und besorgt, durch Aeußerungen dieser Art die Vaterliebe Sr. k. k. Majestät zu verwunden.

„Wissen Sie nicht,“ erwiderte der Kaiser mit einer huldreichen Miene, „daß ich vier und zwanzig Millionen Kinder habe, und daß ich dem Glücke derselben wohl das Opfer meiner Privat-Gefühle schuldig bin?“ — Diese edle Antwort wird für die Geschichte nicht verloren gehen; nur die Opfer, welche Sr. Maj. der Kaiser dem Frieden Seiner Staaten, und dem Frieden der Welt gebracht hat, beweisen, daß es auch in der Herzensgüte einen Heldenthum gibt. Glückliche die Unterthanen, die unter so wohlwollenden Fürsten leben! Glückliche die Fürsten, die sich solche Ansprüche auf die Liebe ihrer Völker erwarben!

Alle alten königl. Garde du Corps, die sich in Paris vereinigen konnten, jene Gardes, die sich durch ihre Ergebenheit für den unglücklichen und tugendhaften Ludwig XVI. so berühmt machten, hatten am 18. eine Audienz bei Monseigneur. Einer von ihnen, Herr de Montfort, führte das Wort Sr. k. k. antworteten ihnen: „Meine Herren, wir werden ihrer Degen nicht mehr bedürfen; erhalten Sie uns ihre Herzen; der König wird ihre Dienste zu belohnen wissen.“

### Schw e i z.

Zu Lausanne ist am 15. April Abends, der gewesene König von Holland, unter dem Namen eines Grafen von St. Len, eingetroffen; er nahm sein Absteigquartier im Gasthose zum Falken, und hat zum Behufe eines längern Aufenthaltes das zunächst bey der Stadt gelegene hübsche Landhaus, Mosiere genannt, gemiethet. Herr van Berghem, Hofkavalier der vormahligen Kaiserinn Josephine, welcher am 13. Paris verlassen hatte, war ebenfalls am 15. in Lausanne eingetroffen, hat aber gleich seine Reise nach Mayland, wie man vermuthet mit Aufträgen an den Vice-König von Italien fortgesetzt.

### I t a l i e n.

Alles was den bisherigen Aufenthalt des heiligen Vaters zu Fontainebleau, und Sr. Heiligkeit endliche Abreise betrifft, ist mit der strengsten Sorgfalt der öffentlichen Kenntniß entzogen worden. Nur in Geheim durfte man es



in Frankreich wagen, von dem Oberhaupte der Kirche zu sprechen. Eine tyrannische Regierung ist allzeit scheu und mißtrauisch; sie fürchtete sich vor der Theilnahme, und selbst dem Gefühle des Mitleids, das Pius VII. Schicksal erregen konnte, und in seinem Wahnsinne glaubte der Tyrann, für die Tugenden des Kirchenvaters, durch häusliche Demüthigungen und Unbilden sich rächen zu müssen; allein hierin irrte er: die edle Entschlossenheit, die heldenmüthige Beharrlichkeit des Papstes, haben endlich mit Hülfe der siegreichen Anstrengungen der zum Heile Europas verbündeten Mächte, über alle Ränke und Gewaltthätigkeiten triumphirt. Hier folgt eine genaue Erzählung von dem was zu Fontainebleau, wenige Tage vor des Papstes Abreise, sich zugetragen hat.

Der von Napoleon Bonaparte ernannte Erzbischof von Bourges war im Januar zu wiederholten Malen zu dem heiligen Vater gesandt worden, um ihn zu irgend einer Uebereinkunft zu bewegen; aber alle seine Bemühungen waren fruchtlos. Es kamen hierauf drey Prälaten nach Fontainebleau; nur zweyen von ihnen erlaubte der Papst den Zutritt, und da auch diese in ihn drangen, einige Opfer sich gefallen zu lassen, um den widrigen Folgen einer Verweigerung vorzubeugen, antworteten Se. Heiligkeit: „Laßt mich doch auf eine meiner bisherigen Leiden würdige Art auch sterben.“ Da indessen der ernannte Erzbischof von Bourges sich fortan einfand, gab der Papst Befehl, ihm, wenn er wieder käme, zu sagen, er möchte sein Vergehren schriftlich überreichen. Der Erzbischof, der ohne Zweifel Nachricht davon erhalten hatte, fand sich am 22. Jan. mit einer Schrift ein, und verlangte im Rahmen der Regierung, vor Se. Heiligkeit gefaßt zu werden.

Die Schrift enthielt Napoleons Vorschläge, die dahin gingen, dem Papste einen Theil seiner Staaten zurück zu geben, wenn er die übrigen abtreten wollte.

Als Se. Heiligkeit die Schrift gelesen hatten, ließen sie den Erzbischof vorkommen, und sagten ihm: „Das Dominium des heiligen Peters ist nicht mein Eigenthum, es gehört der Kirche, und ich kann zu keiner Abtretung einwilligen. Sagen Sie übrigens Ihrem Kaiser, daß wenn Gott will, daß ich meiner Sünden wegen nicht mehr nach Rom zurückkehre, ich doch desto weniger mein Nachfolger, trotz aller Anstrengungen der französischen Regierung, triumphierend daselbst einziehen wird.“ Der

Erzbischof wollte seinen Kaiser rechtfertigen, und behauptete, derselbe habe die besten Absichten. Da versetzte der Papst: „Ich verlasse mich doch weit mehr auf die verbündeten Mächte als auf ihn.“ Der Prälat, den diese Worte befremdeten, erbat sich darüber einige Erläuterungen. „Es ziemt mir nicht, sie zu geben, noch Ihnen sie anzuhören,“ war des Papstes Antwort.

Da endlich der Erzbischof sah, daß er durchaus nichts ausrichte, so sagte er, der heilige Vater würde demnach alsogleich nach Rom zurückgebracht werden, daß wäre so der Wille Napoleons. „Aber doch mit allen meinen Kardinalen?“ fragte der Papst. Der Erzbischof sagte, daß dieses sogleich nicht möglich wäre. Bonaparte habe den besten Willen, aber die Umstände erlaubten ihm nicht, zugleich die Kardinalen nach Rom abgehen zu lassen. „Nun denn“ erwiderte Pius VII., „wenn ihr Kaiser will, daß ich bloß als Priester zurückkehre, so weiß ich wohl, daß ich ein solcher bin, und ich bedarf nur eines Wagens zu meiner Reise; ich verlange nichts so sehr, als in Rom zu seyn, und da die Pflichten meines Hirtenamtes zu erfüllen.“ Heiliger Vater, sprach der Prälat, Se. Majestät wissen sehr wohl, was sie dem Haupte der Kirche schuldig sind; Sie verkennen ihre Würde nicht, Sie wollen Ihnen eine ehrenvolle Bedeckung mitgeben: ein Oberster soll Sie begleiten. „Wenigstens“ (versetzte der Papst mit Würde), „will ich hoffen, der Oberste werde nicht bey mir im Wagen sitzen,“ und damit entließ er den Erzbischof.

Kaum hatte sich derselbe entfernt, so trat ein französischer Oberster ein, und meldete, daß er den Auftrag habe, Se. Heiligkeit nach Rom zu führen. Das war Samstags, den 22. Januar des Nachmittags. Der Papst, überzeugt von der Treulosigkeit der französischen Regierung, glaubte nicht, daß man ihn wirklich nach seiner Hauptstadt bringen wolle; mit Entschlossenheit erklärten Se. Heiligkeit, daß Sie nicht eher als am folgenden Tage abreisen würden. Der Oberste ließ es dabey bewenden, ging aber nun nicht mehr aus dem Gemache, wo sich der Papst befand, so daß sich Se. Heiligkeit mit niemand mehr insbesondere besprechen konnten.

Dieser Umstand hinderte den erhabenen Gefangenen nicht, die Kardinalen zu berufen, welche siebenzehn an der Zahl sich zu Fontainebleau befanden, als sie vor dem heiligen Vater erschienen,